Ueber Liebe und Ehe

Autor(en): **Krebs, Werner**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **24 (1934)**

Heft 26

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-640838

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ueber Liebe und Ehe.

Ausgezogen von Werner Krebs.

(Aus Maria Waser: „Begegnung am Abend". Aussprüche des berühmten Psychiaters und Arztes Constantin von Monakow.)

„Die Liebe ist eine zarte Pflanze, die treuste Pflege braucht. — Immer wieder kann sie auch durch bloße äußere Störungen gefährdet werden — und die Leidenschaft trägt den eigenen Tod in sich; je heftiger sie ist, desto schneller geht sie zu Ende. Man muß dafür sorgen, daß Verständnis, gleiche Interessen, gemeinsame Arbeit an Stelle der Leidenschaft treten und das neue, innige Band knüpfen und daß man in den Zeiten der Entspannung nicht der Tragik der intimen Sprache verfällt, sich Verletzendes sagt, das der andere schwerer nimmt als es gemeint war; denn dann kommt die Kränkung, und das Gekränkte sucht den Tröster."

„Die Kunst der Ehe besteht darin, das geistige Band immer wieder zu verstärken und in jenen kritischen Zeiten sich nicht zu verlieren. Viele Ehen zerbrechen unnötigerweise an diesen oft so unwichtigen Klippen. Nachträglich sehen sie es wohl ein, daß Trennung und Wechsel nicht Besserung brachten, weil das Mißlingen vom eigenen Unvermögen kam; aber dann ist es zu spät und der Bruch mitten durch Leben und Familie nicht mehr gutzumachen. Und dann holt man den Arzt."

„Daß doch all jene Frauen, die durch ihre vertrauensarme Enge und habgierige Eifersucht die Ehe zum Gefängnis machen und zu einer Schule der Erniedrigung, derweil sie doch als die liebende Gemeinschaft freier Menschen zum Zwecke gegenseitiger Vervollkommnung und zur Emporentwicklung im kommenden Geschlecht gemeint ist ..."

(Aus einem Briefe von Monakows an seine Gattin):

„Du bist gut, lautern Charakters und in deinem Wesen einfach. Dankbarkeit und Treue zeichnen Dich aus. Du anerkennst neidlos die Verdienste und Leistungen anderer; Du begegnest den Mitmenschen mit Vertrauen und Güte und nimmst sie wie sie sind. Deine Gefälligkeit ist einzig in ihrer Art ... Du bist eine vorzügliche Kochkünstlerin und Hausmutter! Du bist für jeden Scherz zugänglich und nimmst lächelnd und nicht ohne Anmut spaßhafte und pädagogische Bemerkungen entgegen .... Kurz, Du bist eine vortreffliche und liebe Frau!"

„Der Mensch, dem keine Liebe, keine Achtung, keine Wertschätzung entgegengebracht wird, muß sich von der Gemeinschaft zurückziehen, er verkümmert seelisch und wird verbittert, wird krank. Er darbt in seiner Vereinsamung dahin, muß sich an der Vergangenheit halten und kann sein affektives Gleichgewicht nur dann noch aufrecht erhalten, wenn er etwa seine seelischen Interessen und Strebungen der außermenschlichen, übermenschlichen Welt, dem All, Gott, widmet und eine Art Eremit wird. Genug: lieben und wieder geliebt werden ist eine unentbehrliche Nahrung für unsere Seele, ohne die ein freudiges Leben, Gedeihen und Gesundheit undenkbar sind."

Gleichschaltung.

Dieses Wort hat in der Schweiz keinen guten Klang. Die Verschiedenheit macht gerade das Wesen und die Eigenart der Schweiz aus. Jüngst waren an den herrlichen Gestaden des Genfersees die Presseleute beieinander. Und obwohl sie alle in einem Verband zusammengeschlossen sind, wachen sie alle eifersüchtig über ihrer Selbständigkeit. Da wurden diese Presseleute in eine Anstalt geführt, wo die ärmsten und schwächsten Kinder untergebracht sind. Da wurde von einem Mitglied unserer obersten Landesbehörde erklärt, daß hier der einzige Ort sei, wo sich die Presse gleichschalten lasse: in der Liebe und Verantwortung diesen armen Kindern gegenüber.

In der Tat, in der Verpflichtung den Armen und Bedrängten gegenüber, sollten wir uns alle gleichschalten lassen. Da gibt es niemand, der sagen könnte, daß das nicht seine Aufgabe wäre. Freilich, dann würden wir diese Gleichschaltung wiederum falsch verstehen, wenn wir meinten, es müßte jeder gleichviel für die Armen tun. Da gilt das Wort, daß jeder nach seinem Vermögen besteuert wird. Wir wollen nicht sagen, daß in dieser Beziehung bei uns nichts geschehe. Im Gegenteil dürfen wir feststellen, daß die Mildtätigkeit in der Schweiz im Vergleich zu andern Ländern sehr groß ist. Aber anderseits wollen wir doch nicht verschweigen, daß der Kreis derer, die sich persönlich verantwortlich fühlen für die Mitmenschen, immer kleiner wird. Das furchtbare Wort: soll ich meines Bruders Hüter sein? findet bei immer mehr Leuten Gehör. Wir zahlen die Steuern und dann haben wir die Verpflichtung, die wir der Volksgemeinschaft gegenüber haben, erfüllt, man darf uns dann nicht mehr persönlich belästigen mit den Anliegen der Bedürftigen. Das ist eine der tiefsten Nöte unserer Zeit, daß wir uns nicht mehr persönlich verantwortlich fühlen für den Bruder. Hier müssen wir uns gleichschalten lassen, so daß wir aus innerstem Herzen heraus zu dem leidenden Mitmenschen sagen können: deine Not ist auch meine Not, ich will sie dir tragen helfen. Wie vieles müßte anders aussehen, wenn wir so miteinander verbunden wären, daß man im öffentlichen Leben wieder etwas von christlicher Liebe verspüren würde.

Darüber müssen wir uns wieder einmal Rechenschaft geben, daß wir erst dann wieder ein wirkliches Volk werden, wenn wir wieder in dieser Verbundenheit stehen. Aber, daß wir so mit dem Bruder verbunden sind, hat eine Voraussetzung: wir müssen in erster Linie mit dem Vater verbunden sein. Die Geschöpfe sind erst dann wirklich miteinander verbunden, wenn jedes Einzelne mit dem Schöpfer in Verbindung steht. Das ist eine christliche Grundwahrheit, die wir wieder erkennen und uns tief ins Herz schreiben müssen. Das ist die erste Gleichschaltung, der wir uns unterziehen müssen, daß wir uns wieder mit Gott dem Herrn und seinem heiligen Willen gleichschalten lassen. Dann werden wir auch gleichgeschaltet mit dem Bruder, und dann werden wir auch ein Volk sein, ein wahrhaft christliches Volk.

F.

Rundschau.

Skandal im Dritten Reich.

Kaum war Hitler von Venedig zurückgekehrt, hielt Herr von Papen in Marburg eine Rede, die nichts anderes bedeuten konnte als eine scharfe Wendung gegen die Linke der nationalsozialistischen Partei. Teilweise sehr scharfe Ausdrücke fielen gegen die Elemente, welche den alten Konservativen das Leben sauer machen und womöglich die Junker als „Reaktionäre" verschreien möchten.

Die Verbreitung der Rede wurde den deutschen Zeitungen verboten. Eine sehr merkwürdige Tatsache. Denn noch ist Papen Minister. Die deutsche Oeffentlichkeit aber erfuhr doch davon, und zwar in erster Linie durch Schweizerzeitungen. Die Folge: Erst machte das Publikum, dann die Polizei Jagd auf die Blätter, die wir hierzuland alles andere als revolutionär nennen. Und auch ein Berliner Morgenblatt hatte die Rede vor dem Verbot gebracht.

Es kam aber noch anderes zutage, und auch davon hat die deutsche Oeffentlichkeit Wind bekommen. Nämlich: Herr von Papen hatte nicht im eigenen Auftrag gehandelt. Schon Wochen vorher las Hindenburg die schriftlich fixierten Ausfüh-